

Kapitel 5.

Es ist beachtenswert, daß der Teil dieses Buches, der sich auf das Sündopfer bezieht, länger ist als der, der sich auf die anderen Opfer bezieht, er erstreckt sich von Kap. 4, 1 bis Kap. 5, 13; das Schuldopfer haben wir dann in Kap. 5, 14—26. Daß über diesen Gegenstand so viel gesagt werden mußte, ist ein trauriges

Zeichen davon, daß unter dem Volke Gottes so manches vorhanden ist, was dies notwendig macht. In V. 1—6 dieses Kapitels haben wir drei besondere Fälle, die allem Anschein nach jede Art von Sünde unter dem Volke Gottes dem Grundsatz nach umfassen; der erste betrifft einen Fehltritt im Z e u g n i s s, der zweite einen Fehltritt in der Aufrechterhaltung der A b s o n d e r u n g und der dritte einen Fehltritt in der Nüchternheit oder S e l b s t b e h e r r s c h u n g.

Der erste Fall der Verschuldung besteht darin, daß jemand es unterläßt, sich über eine Sache zu äußern, über die er Z e u g n i s s geben sollte. Es zeigt uns, daß so etwas leicht unter dem Volke Gottes vorkommen kann. Man kennt Beispiele davon, daß einige in der Lage waren, Zeugnis über geschenes Böse abzulegen, worüber sie nicht hätten schweigen sollen, und doch unterließen sie es. Das ist eine ernste Sache, denn von solchen heißt es: „wenn er es nicht anzeigt, so wird er seine Ungerechtigkeit tragen“.

Das hat aber noch eine andere Anwendung: wir sind hienieden am Platze des Zeugnisses für Christum gelassen, und da gibt es Augenblicke, wo wir geradezu hierzu aufgefordert werden, also gleichsam „die Stimme der Beschwörung“ hören, und wenn wir dann schweigen, so sind wir schuldig. Der Herr hörte „die Stimme der Beschwörung“, als Er in Mat. 26, 63 vor dem Hohenpriester stand, und Er bezeugte das gute Bekenntnis. Wir sind verantwortlich, Bekenner der Wahrheit, Bekenner Christi zu sein; doch wir reden oft da nicht, wo wir ein Zeugnis sein sollten, wir schrecken vor der mit dem Namen des Herrn Jesu verbundenen Schmach zurück. Christus Jesus bezeugte

das gute Bekenntnis vor dem Hohenpriester und vor Pontius Pilatus (1. Tim. 6, 13), und das zeigt uns, daß das „Bekenntnis“ nicht unter den Gläubigen, sondern angesichts einer feindlichen Welt abgelegt wird. Das bedeutet nicht, daß man Christen sagt, daß man an Jesum glaubt, sondern daß man Ihn vor Ungläubigen anerkennt.

Ein wahres Bekenntnis ist die Folge einer Aufforderung. In der Schule, im Geschäft oder in der Werkstatt wirst du aufgefordert, etwas zu tun oder wohin zu gehen, und du mußt das ablehnen, weil du weißt, daß es dem Herrn Jesu nicht gefallen würde. Dann wirst du aufgefordert zu sagen, weshalb nicht; und nun mußt du aussprechen, was in deinem Herzen ist. Manchmal suchen wir der Schmach — die aber in Wirklichkeit ein Vorrecht und eine Ehre ist — dadurch aus dem Wege zu gehen, daß wir einfach sagen, ich sehe mir keine Gemälde und dergleichen an. Sage ihnen aber lieber weshalb, sage ihnen, daß dir der Herr Jesus groß und kostbar geworden ist. Bekenne in Gegenwart derer, denen Er nichts ist, daß Er dir groß geworden, daß Er dein Herr ist. Ein solches Bekenntnis kostet uns etwas, weil es das Tragen der Schmach Christi nach sich zieht, doch dies ist in Wahrheit die größte und wahrhaftigste Ehre.

Unser Zeugnis soll über das sein, was wir in Christo „sehen oder erkennen“. (B. 1.) Wenn wir die Strafe gezogen sind, die uns in sittlicher Hinsicht in diesem Buche beschrieben wird, und Christum als das Brandopfer, Speisopfer, Friedensopfer und Sündopfer kennengelernt haben, so hat Er einen großen Platz in unsern Herzen erlangt, und wir haben

ein dementsprechendes Zeugnis abzulegen. Dann „sehen oder wissen“ wir etwas (B. 1), was des Bekenntens wert ist; laßt uns das auch bekennen! Viele halten damit zurück, weil sie fühlen, sie könnten sich ungeschickt dabei benehmen. Du magst ungeschickt sein, doch das macht nichts, führe es durch! Es liegt eine ungeheuerere Kraft darin, zu sagen, daß Jesus mein Herr ist. Der, dem du das sagst, weiß im Grunde seines Herzens, daß Jesus auch sein Herr sein sollte, und sein Gewissen wird dein Bekenntnis unterstützen, was er auch mit seinen Lippen reden mag, und der Heilige Geist wird dasselbe tun. Manche lassen sich vom Zeugnis über das, was sie „sehen und wissen“ (B. 1), durch die Furcht abhalten, sie würden nicht damit in geziemendem Einklange stehen. Doch das Zeugnis empfängt göttliche Unterstützung, die ganze Macht des Reiches Gottes unterstützt einen Bekenner des Herrn Jesu. Satan möchte uns davor zurückhalten, wahre Zeugen zu sein, damit uns die Unterstützung des Reiches nicht zuteil wird. Jemand, der sich in einem fremden Lande der deutschen Flagge schämt, kann nicht erwarten, von der Macht des Deutschen Reiches unterstützt zu werden, wenn er in Schwierigkeiten gerät. Du kannst dich darauf verlassen, in Gottes Reiche wird die Flagge geehrt und unterstützt werden; so läßt uns denn ihrer nicht schämen!

Ich glaube, die meisten von uns wissen, was es heißt, dadurch gesündigt zu haben, daß sie nicht aussprachen, was in ihrem Herzen war. Weshalb unterließen sie das? Weil sie vor den Kosten zurückschraken, und so ging ihnen eine Gelegenheit des Zeugnisses für Christum verloren. Man verbarg für den Augen-

blick Christum und hielt sich zurück. Jedes wahre Bekenntnis bringt Christum entschieden in den Vordergrund, es ist einem angriffsweisen Vorgehen zu vergleichen und geht beträchtlich über das ruhige und zurückgezogene Leben eines solchen hinaus, der die Welt und das ihre nicht begehrt. Man hat das Empfinden, daß das Zeugnis über das, was man „gesehen oder gewußt hat“ oft unterlassen wird; und solch ein Unterlassen, wenn man bestimmt dazu aufgefordert wird, ist Sünde.

In Vers 2 und 3 alsdann handelt es sich um das **U n r ü h r e n v o n U n r e i n e m**. Die Welt ist voll von mancherlei Arten und Graden der Unreinigkeit, wie es uns im Bilde in diesen Versen entgegentritt; da gibt es Großes und Kleines — wilde Tiere, Vieh und kriechende Tiere. Wenn wir die Absonderung nicht aufrechterhalten, so begehen wir nicht nur persönliche Fehltritte, sondern wir stellen auch die Gemeinschaft (Teilhaberschaft) bloß. In 2. Kor. 6, 17 u. 18 heißt es: „Darum gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und i h r werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ Wir können nicht auf traurem Fuße oder in Freundschaft mit den Unbefehrten leben oder sie zu unsern Gefährten machen und in ihren Wegen wandeln, ohne uns zu verunreinigen. Die unreinen Geschöpfe von Vers 2 sind wohl Dinge außerhalb uns selbst, wie sie uns in der Verbindung mit Ungläubigen in 2. Kor. 6 entgegentreten; die Unreinigkeit eines Menschen jedoch (V. 3) stellt mehr das dar, was wir in den Worten

von 2. Kor. 7, 1 finden, nämlich: „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ Das betrifft jede Unreinigkeit, die wir in uns selbst finden; alledem gegenüber haben wir die Reinheit zu wahren.

Die dritte Form von besonderen Sünden (B. 4) haben wir, „wenn jemand . . . unbesonnen (hastig) mit den Lippen redet, Böses oder Gutes zu tun, nach allem, was ein Mensch mit einem Schwur unbesonnen reden mag“. Wenn es geschah, um „Böses zu tun“, so hätte man es überhaupt nicht sagen sollen; wenn aber, um „Gutes zu tun“, so sollte man es nicht sagen, ohne es auch wirklich zu tun. Die Sünde liegt hier in der Unbesonnenheit oder Übereilung, mit der geredet wird, und je hastiger jemand redet, desto mehr wird er geneigt sein, was er sagt, durch einen Eid zu bekräftigen. Siehe Mat. 26, 74. Starke Beteuerungen finden wir oft mit Hast und Sünde gepaart. Jemand, der sich seine Anschauungen und Entschlüsse in der Furcht Gottes bildet, redet nicht hastig und bedarf etwas, was seiner Natur nach einem Eide ähnelt, nicht. Unser Herr hat gesagt: „Es sei aber eure Rede: Ja, ja; nein, nein; *auch keine* was aber mehr ist als dieses, ist aus dem Bösen.“ *Wetter* (Mat. 5, 37.) Ach, wie oft wird der ununterwürfige Herzenszustand in der Hast der Lippen offenbar! Wie wahr sind die Worte des Jakobus: „Wenn jemand nicht im Worte strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln.“ (Jak. 3, 2.)

Wenn jemand auf eine von diesen drei Arten gesündigt hat, so kommt der Augenblick, wo er es „erkennt“. Das prophetische Wort erreicht ihn, sei es im Verborgenen oder durch den Dienst, und man hat das Bewußtsein, etwas vom Fleische zugelassen zu haben. Eine Wolke kommt über die Freude, man hat keine Freiheit im Dienste des Herrn, oder im Gebet, oder in der Gemeinschaft mit seinen Brüdern. Eine aufrichtige Seele wendet sich dann im Bekenntnis zu Gott und bringt ihr Schuldopfer, und so ist für die Reinigung Vorsorge getroffen, und man lernt den Wert Christi auf eine neue Weise kennen, wie wir es in Kapitel 4 gesehen haben.

Es ist sehr ermutigend, die Gnade zu sehen, die an den denkt, der nicht imstande ist, ein Schaf oder eine Ziege zu bringen. Die Übungen des in Vers 7—10 Betrachteten sind schwächer und auch seine Auffassung von Christo; doch es wird ihm Reinigung und Vergebung zuteil, obwohl er nur „zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben“ bringen kann. Gott nimmt auf den tatsächlich unter Seinem Volke vorhandenen Zustand Rücksicht, und darin ist unser Maß verschieden. Nicht alle haben, was das Verständnis über Christum anlangt, dieselbe Fähigkeit, und so haben sie diese auch nicht zum Selbstgericht. Die Ursache dieser Unterschiede, wonach einige geringere Befähigung besitzen, wird hier nicht erklärt, und so brauchen wir keinen Grund dafür zu suchen. Der Unterschied besteht, und Gott erkennt ihn an, und so haben auch wir ihn anzuerkennen. Es gibt Verschiedenheiten in sittlicher Hinsicht, ebenso wie es solche, was den Verstand oder die Körperkraft anlangt, gibt. In diesem Kapitel

nimmt Gott in Gnade auf die verschiedenen Fähigkeiten in Seinem Volke Rücksicht. Wer die zwei Vögel bringt, hat ein geringeres Verständnis als, wer ein Schaf bringt; doch sogar er ist imstande, zwischen Christo als Sündopfer und als Brandopfer zu unterscheiden. Der zweite Vogel scheint den Platz des Fettes der größeren Opfer einzunehmen, und verkörpert den Gedanken der glückseligen Wohlannehmlichkeit — der tatsächlichen Vortrefflichkeit und des lieblichen Wohlgeruchs — Christi in dem Opfer Seiner Selbst. Das zeigt, daß der Opfernde nicht nur ein Verständnis von der Reinigung hat, sondern auch von dem Übermaß [worin diese geschehen], das ihm durch den Tod Christi die Wiederkehr der Freude der Annahme sichert.

Dann haben wir sogar noch ein geringeres Maß an Verständnis bei einem, der nur „ein Zehntel Epha Feinmehl“ bringt. (V. 11.) Das stellt das schwächste Maß Übung dar, die in diesem Zusammenhange erwähnt wird. Bei einem solchen Opfernden ist kein wahres Verständnis davon vorhanden, daß seine Sünde den Tod Christi erforderte. Er ermißt sie nicht in ihrer wahren Schwere, noch erkennt er, daß die Sünde etwas so Ernstes ist, daß sie den Tod als Strafe notwendig macht. Doch er hat ein Bewußtsein davon, daß er übelgetan, und auch ein solches von der Vortrefflichkeit Christi. Er könnte von Ihm, wie der eine der beiden Räuber auf dem Kreuze sagen: „dieser . . . hat nichts Ungeziemendes getan.“ (Luk. 23, 41.) Er richtet sich bis zu einem gewissen Grade — vielleicht nur in geringem Maße — im Lichte dessen, was Christus war, und hat die Überzeugung, daß nur das,

was in Christo gesehen wurde, für Gott hinreicht. Er hat in seiner Seele den Eindruck, daß Christus nötig ist, und im Bewußtsein hiervon hat er es seiner Sünde halber mit Gott zu tun, und in der Gnade Gottes empfängt er Vergebung.

Es ist wunderbar, wie Gott jedes Maß wahrer Übung annimmt, sowie auch jedes Maß, demzufolge eine Seele Christum erfaßt und sich im Lichte Christi richtet, und das sollte bei uns eine Antwort in dem finden, was wir voneinander erwarten. Wir sollten nicht dasselbe Maß des Selbstgerichts bei einem jeden erwarten. Wenn wir mit einem Bruder zu tun haben, dessen Übungen schwach sind, so sind wir hier- nach imstande zu sagen, daß wenig in ihm ist. Das mag wahr sein, aber wir sollten deshalb nicht gering von ihm denken. Er bedarf unsers priesterlichen Dienstes mehr, wir sollten für ihn sorgen und ihm helfen. Wenn ich ihn für wertlos achte, so bekunde ich damit nur, daß ich seinen göttlichen Wert nicht besser verstehe als er selbst!

Diese aus Gnade getroffene Vorsorge entschuldigt in keiner Weise irgendwelche Sorglosigkeit oder Leichtfertigkeit der Sünde gegenüber. Niemand kann da sagen: Es hat nichts auf sich, ob ich mich ernstlich richte oder nicht. Gott kennt unsre Fähigkeit, und wenn wir ein Schaf bringen sollten, wird Er keine Handvoll Feinmehl annehmen. Wir können uns darauf verlassen, daß der Priester nie zwei Vögel von einem Manne annehmen würde, der imstande wäre, eine Ziege zu bringen! Doch wenn wir dies auch im Blick auf uns selbst zu beachten haben, so sollten wir, was andere angeht, daran gedenken, daß nicht alle dasselbe

Verständnis über Christum als Sündopfer haben und deshalb auch nicht alle dieselbe Fähigkeit zum Selbstgericht besitzen. Die in diesem Kapitel getroffene Vorsorge kommt in überaus gnadenreicher Weise den Übungen vieler entgegen, die gesündigt haben und darüber bekümmert sind, daß sie sich außerstande fühlen, sich so tief zu richten, wie sie es möchten; gar oft gebraucht Satan das, Seelen in Knechtschaft zu halten. Wenn du dir dessen bewußt bist, gesündigt zu haben und du darüber wirklich geistlich mit Gott zu tun gehabt und dir, deinem Maße entsprechend, Christum als Sündopfer zu eigen gemacht hast, so kannst du völlig gewiß sein, daß diese Sünde vergeben ist. Durch die Übung selbst nun nimmt deine sittliche Fähigkeit zu; du lernst völliger zwischen Gutem und Bösem unterscheiden (Heb. 5, 14), und das Böse im Blick auf Christum und Seinen Tod richten.

* * *

In Vers 14—26 kommen wir nun zum Schuldopfer. Der Unterschied zwischen dem Sünd- und Schuldopfer scheint der zu sein, daß der Verstoß beim Sündopfer gemäß dem betrachtet wird, was Gott Seiner heiligen Natur nach gebührt und auch im Blick darauf, daß Er inmitten Seines Volkes wohnt. Deshalb sind ein Bekenntnis der Sünde sowie auch die heilige Übung des Selbstgerichts nötig, verbunden mit einem Verständnis über Christum in Seiner Eigenschaft als Sündopfer. Doch die Sünde wird auch sehr oft als etwas betrachtet, was Ihn nicht nur Seiner heiligen Natur nach betrübt, sondern als ein Verstoß gegen Seine Regierung; und in Ver-

bindung mit dieser hat dann die Wiedererstattung zu erfolgen. Wenn man in den heiligen Dingen Jehovas untreu war, so ist die Sache nicht mit einem Bekenntnis und der Darbringung eines Sündopfers abgetan; es muß eine Wiedererstattung für das geschehene Böse eintreten, die Sache muß in Ordnung gebracht werden. Gott kam seinerzeit etwas zu, was Ihm nicht zuteil geworden war, und die Sache wird nicht eher in Ordnung kommen, als Ihm Sein Teil geworden ist.

„Wenn jemand Untreue begeht und aus Irrtum an den heiligen Dingen Jehovas sündigt“; ein solcher hat darin gefehlt, Gott nicht das zu geben, was Ihm zukam. Die Zehnten sind in diesem Buche das, was zuletzt erwähnt wird, und sie sind „Jehova heilig.“ (Kap. 27, 30—33.) Es gab kein Wohlergehen in Israel, wenn der Zehnte nicht gebracht wurde. Siehe Mal. 3, 8—12. Wir sollten unser Leben so einrichten, daß etwas Bestimmtes für Gott bleibt. Wenn das so ist, so trägt unsere Handlungsweise in unserm Haushalt und unserm Geschäft zu unserer geistlichen Nahrung bei und hilft uns als Leviten. Siehe 5. Mose 14, 22. 23 u. 29; 4. Mose 18, 21. Wenn die Zehnten gebracht werden, so ist Speise in Gottes Haus (Mal. 3, 10), und du kannst dich darauf verlassen, daß das Haus dir dient, wenn du dem Hause dienst! Dann werden auch der Fremdling und die Waisen und Witwen ihr Teil haben; die Gnade wird sich überall hin ergießen, wo Bedürftigkeit vorliegt. Wenn ein Mangel an Speise und Segnung vorhanden ist, so entsteht die Frage, ob auch „der ganze Zehnte in das Vorratshaus“ gebracht worden ist. Wenn wir

mehr an Gott und Sein Teil dächten, so wäre bei unsern Zusammenkünften der Genuß von viel Speise das Ergebnis (5. Mose 14, 22 u. 23), und das, was wir als solche sind, die im Lande wohnen, diene dem, was wir als Leviten sind.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß viel Untreue beim Umgehen mit „den heiligen Dingen Jehovas“ begangen wird. Eine Seele jedoch, die sich dessen wirklich bewußt ist, darin gesündigt zu haben, wird auch geübt sein, das Fehlende zu ergänzen, ja sogar darüber hinaus zu gehen. Es ist nun beachtenswert, daß hier der Grundsatz der „Schätzung“ zuerst erwähnt wird. Diese wird nicht dem Gewissen des Betreffenden überlassen, sondern sie erfolgt nach der Schätzung Moses. Wenn eine Verschuldung in den „heiligen Dingen“ vorliegt, so kann nur Der sie abschätzen, der der Sohn über Gottes Haus ist. Was Gottes heilige Dinge anlangt, so ist Christus der Einzige, der die Untreue recht beurteilen kann und auch das, was erforderlich ist, die Angelegenheit wieder in Ordnung zu bringen. Dann muß man es in besonderer Weise mit Ihm zu tun haben. Es ist wichtig zu sehen, daß es so etwas wie den „Sessel des Heiligtums“ gibt; dieser bildet einen göttlichen Maßstab für den sittlichen Wert. Heutzutage hält man nicht viel von einer Verschuldung in den „heiligen Dingen“. Es ist entsetzlich, wie leichtfertig mit heiligen Dingen umgegangen wird, und wie sie so zum Spielzeug des menschlichen Geistes gemacht werden. Man läßt Gottes Erlösungsrechte außer acht, und die Heiligkeit Seines Heiligtums wird auf unzählige Arten entweiht. Doch es gibt Einen, der

alles dies richtig abschätzt; wir sehen das in Offenbarung 2 und 3.

Bei Untreue in den „heiligen Dingen“ hat man zu dem Herrn zu gehen, um Seine Schätzung zu erfahren. Das ist ein bemerkenswerter Unterschied gegenüber dem Sündopfer, wobei sich das Opfer nach der Fähigkeit des Sündigenden richtete. Beim Schuldopfer geschieht alles nach der Schätzung Moses; da greift sofort eine göttliche Wertschätzung Platz, und deshalb besteht das Opfer in jedem Falle aus einem Widder.

Mose ist ein Bild Christi als Sohn über Gottes Haus; jede Verschuldung muß von Ihm bewertet werden. Vers 17—19 reden ausdrücklich von einem, der nicht einmal weiß, daß er gesündigt hat, und da heißt es: „so ist er dennoch schuldig und soll seine Ungerechtigkeit tragen . . . er hat sich gewißlich an Jehova verschuldet.“ (V. 17 u. 19.) Man sollte sich immer gegenwärtig halten, daß man, ohne es zu wissen, gesündigt haben kann. Paulus sagte: „ich bin mir selbst nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr.“ (1. Kor. 4, 4.) Ich mag nicht wissen, daß ich mich verschuldet habe, doch Mose s wird es wissen! Wie wichtig ist es daher, es wirklich mit dem Herrn zu tun zu haben, und Sein Urteil über alles zu erfahren! Ich hoffe, unsre Seelen fühlen, wie notwendig es ist, an die Übung vom 139. Psalm heranzutreten: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal (oder des Götzendienstes) bei mir ist, und leite mich auf dem ewigen Wege!“ (V. 23 u. 24.) Wir werden die Schätzung des Herrn am Richterstuhle

erfahren; doch es ist besser, sie schon vorher kennen-zulernen. Denn das Schuldopfer ist uns schon jetzt zugänglich, und es bietet uns eine Gelegenheit, in der Erkenntnis Christi zuzunehmen. Die Gläubigen fürchten sich zuweilen, die Angelegenheiten vor dem Herrn in Augenschein zu nehmen; sie wissen nicht, welcher Gewinn es ist, dies zu tun.

Die Wertschätzung Christi zu empfangen, führt dahin, ein Opfer in seiner vollen Reife und Kraft darzubringen, und dies verbürgt eine entsprechende Tatkraft im Selbstgericht. Christus schätzt nach „Sekeln Silber, nach dem Sekel des Heiligtums“; Er kennt die göttlichen Rechte und die Heiligkeit des Heiligtums, die beide verletzt worden sind, vollkommen. Und die Folge davon, daß wir es mit Ihm zu tun gehabt haben, ist, wir sind imstande, den „Widder des Schuldopfers“ darzubringen. Ein Widder deutet auf Reife und Tatkraft; es ist eine sehr starke und auffallende Auffassung von Christo, denn er bedeckt kraft des Wertes Seines Todes die an den „heiligen Dingen“ begangene Sünde.

Wenn wir in den „heiligen Dingen“ gesündigt haben, so steht uns durch Gottes Gnade ein wunderbares Maß an Wiederherstellung offen. Wer das Schuldopfer bringt, ist imstande, zu „erstatten“ und sogar „dessen Fünftel darüber hinzuzufügen“. So empfängt Gott dann tatsächlich mehr als Er ursprünglich bekommen hätte. Nach dem Fehltritt und der Wiederherstellung des Markus konnte Paulus sagen, daß er ihm „nützlich zum Dienste“ sei (2. Tim. 4, 11), und sein Evangelium bekundet eine sehr tatkräftige Wertschätzung Christi. Ich hege keinen Zweifel, daß

ihm eine göttliche Wertschätzung der Dinge zuteil wurde, daß er sein Schuldopfer brachte und die Schuld mit einem Fünftel darüber erstattete. Wir alle haben durch seine Übung gewonnen. Die Seele, die den Widder des Schuldopfers gebracht hat, wird fortan mehr in der Versammlung beizutragen haben.

Wenn vom Volke Gottes irgendein göttlicher Grundsatz außer acht gelassen wurde, so ist die Schuld nicht eher in Ordnung gebracht, bis es diesen Grundsatz anerkennt und danach handelt. Und wenn man eine derartige Schuld in der rechten Weise fühlt, so wird man mit besonderer Sorgfalt auf diesen Grundsatz achten, und dies würde dann dem Fünftel darüber entsprechen.

Das Schuldopfer begreift eine Wiedererstattung in sich. Die Gnade befähigt uns, eine volle Entschädigung zu bringen. Es handelt sich nicht nur darum, daß Sühnung geschieht, sondern daß das, was Gott oder dem Nächsten gebührt, auch völlig mit einem Fünftel darüber zurückerstattet wird. Ich denke, daß Markus, als er sich aufmachte, um die letzten Tage des Lebens Pauli bei ihm im Gefängnis zu Rom zu sein, in Wahrheit einen schwierigeren und gefährlicheren Dienst unternahm, als es der war, vor dem er früher zurückschreckte; er fügte damit sein Fünftel hinzu. Es handelt sich nicht einfach um die Vergebung, und daß man nun, nachdem man sie empfangen, mit Gott wandelt, sondern der Fehltritt wird derart wiedergutmacht, daß der, dessen Rechte verletzt wurden, besser daran ist als zuvor! Wenn ich einen Bruder verletzt habe, indem ich vielleicht

etwas Unwahres über ihn gesprochen oder etwas anderes tat, und ich habe wirklich das Schuldopfer nach der Schätzung des Herrn gebracht, so werde ich es völlig wiedererstaten. Dann wird mir nicht bange sein, mich zu sehr zu demütigen; ich werde dann den fünften Teil hinzufügen. Und die Folge ist, daß der Bruder, den ich verletzt habe, mehr von mir halten wird als je zuvor, denn er hat dann mehr von der Gnade Gottes in mir gesehen. So hat also nicht nur Gott dadurch gewonnen, denn Ihm wurde der Widder des Schuldopfers gebracht, sondern auch der durch uns Benachteiligte, denn alles ist mit zwanzig vom Hundert Zinsen zurückerstattet, sowie auch der Übertreter, denn er vermag nun besser zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden und hat ein Verständnis über Christum erlangt, das er nie zuvor besaß, und so kann er nun mehr als je zuvor von Christo zur Versammlung bringen, so daß auch diese dadurch gewinnt. Wie glücklich würde alles stehen, wenn alles Böse unter dem Volke Gottes auf diese Weise in Ordnung gebracht würde! Und dies ist es zweifellos, was die Gnade Gottes zustande bringen möchte. Das ist ein guter Abschluß in den Übungen, die 3. Mose 4 und 5 vor uns bringen.

„Ein anvertrautes Gut oder ein Darlehen“ (B. 21) besagt, daß uns für das Volk Gottes viel anvertraut worden ist, und es ist eine ernste Übung, ob wir das Vertrauen rechtfertigen und unsern Verpflichtungen nachkommen. Was wir von Christo und der kostbaren Wahrheit Gottes empfangen haben, gehört allen unsern Nächsten. Wir haben es in gewissem Sinne für alle Heiligen in Verwahrung und

sind verpflichtet, darauf zu achten, daß sie — soweit es an uns liegt — den Segen davon bekommen. Man hat manchmal das Empfinden, als ob man zu Gläubigen sagen müßte: „Ich habe ein dir gehörendes sehr wertvolles Eigentum in meiner Verwaltung, und je eher du Anspruch darauf erhebst, desto mehr Freude wird mir das machen.“ All die kostbare Wahrheit über Christum und die Versammlung ist ein „schönes anvertrautes Gut“ (2. Tim. 1, 14), und wir haben eine heilige Verantwortung, daß es nicht unter unsern Händen weniger wird oder Schaden leidet, sondern seinen vollen Wert behält und für die ganze Kirche, der es gehört, bereitgehalten wird. Auch das Evangelium ist ein heiliges Gut. Wir haben diese Dinge nicht zu betrachten, als ob sie unser ausschließliches Eigentum wären; sie gehören vielen anderen. Paulus hatte das Bewußtsein, daß ihm etwas anvertraut war, und er war darüber geübt, dieserhalb in keine Verschuldung zu geraten. (Röm. 1, 14 u. 15; 1. Kor. 9, 16—23; 1. Tim. 1, 11; usw.)

